

Arno
Fafié

Lutherische Liturgie in den Niederlanden im Laufe der Jahrhunderte

Wenn man einen Lutheraner in den Niederlanden fragt, was für das niederländische Luthertum kennzeichnend ist, gibt er vor allem zwei Antworten: Lutheraner haben eine Liturgie, und die Lutherische Kirche ist eine singende Kirche. Ähnlich äußert sich eine Stimme von außen: Der römisch-katholische Professor W. H. van de Pol hat einmal in einem Interview gesagt: „Dass es einen Unterschied zwischen Predigt und Liturgie gibt, dass der Gottesdienst nicht nur oder hauptsächlich Predigt ist, das habe ich schon sehr früh von den Lutheranern gelernt. Ich lernte dort, dass der Gottesdienst, das Singen und Beten – und dies besonders in einer geordneten, festen Ordnung –, eigentlich viel wichtiger sei als die Predigt. Meine Neigung zur Liturgie ist von den Lutheranern mitbestimmt worden.“

Die jüdische Liturgie als Vorbild

Die lutherische Liturgie geht auf die Liturgie des Judentums zurück. Das heißt: Psalmen werden gesungen, und Gebete werden gesprochen. Besonders nach dem Babylonischen Exil (im 6. Jahrhundert vor Christus) wurden diese Bestandteile – Gesänge und Gebete – immer wichtiger – zuerst im Tempel von Jerusalem und nach der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. in den Synagogen. Es war die synagogale Liturgie, die großen Einfluss auf die älteste Entwicklung des Gottesdienstes der christlichen Kirche ausgeübt hat. Im „Gesangbuch der Evangelisch-Lutherischen Kirche“, in Amsterdam im Jahr 1955 herausgegeben, gab es unter den Nummern 113 bis 126 vierzehn Psalmen. Unter den Übersetzern dieser Psalmen finden wir die Namen

von Theo van Baaren, Joost van den Vondel, Willem van Haecht, Johann Gramann, Joachim Sartorius, Jan van Duisburg, J. E. Schröder und Johann Daniel Herrschmidt. Die Liturgie der christlichen Kirchen wurzelt durch die Psalmen im Nährboden des Alten Testaments!

Hausgemeinden und Predigten im Freien

Die ältesten Bestandteile und ersten Entwürfe der christlichen Liturgie finden wir in den Briefen von Paulus, in der Apostelgeschichte, in den ersten zwei Kapiteln des Lukasevangeliums und in den Lobgesängen im Buch der Offenbarung. Daneben treffen wir auf liturgische Texte in der Didache (der sogenannten Lehre der zwölf Apostel), in der Apologie von Justin, dem Märtyrer, und in der Didaskalia. Das erste mehr oder weniger vollständige liturgische Gebetbuch ist das Gebetbuch von Bischof Sarapion (er war von 191 bis 211 n. Chr. Patriarch von Antiochien). Die älteste Beschreibung des religiösen Gemeinschaftslebens der Christen, finden wir in Apg 2,46–47: „Während sie sich täglich bemühten, zusammen den Tempel zu besuchen, und täglich zu Hause das Brot brachen, genossen sie in Freude und Einfalt des Herzens ihre Speise, und lobten sie Gott.“

Als sich die Kirche auch außerhalb Jerusalems ausbreitete, kam man bei einem der Gemeindemitglieder zu Hause oder auch im Freien zusammen. Das ist ein Modell, das wir auch aus der Geschichte des niederländischen Luthertums kennen. Diese altchristlichen Zusammenkünfte waren Gottesdienste mit Gebeten und Danksagungen, die im Heiligen Abendmahl gipfelten. Der Sinn dieser Zusammenkünfte bestand nach Paulus darin, bis zur Wiederkunft Christi den Tod des Herrn zu verkündigen und Gemeinschaft mit dem Leib Christi zu erfahren: „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,26).

Ordnung in der christlichen Gemeinde

Nach dem Gottesdienst mit Gebet, Danksagung und Anbetung fühlten sich manche zum Sprechen gedrungen; manchmal in verständlicher, manchmal auch – bedingt durch heftige Emotionen – in unverständlicher Sprache. Wegen der letztgenannten liturgischen Aktivitäten drang Paulus in den christlichen Gemeinden auf Ordnung. Manchmal musste er eine Gemeinde besuchen, um in ein eingetretenes Chaos Ordnung zu bringen.

Die expansive Periode der Kirche hatte als Kennzeichen eine gewisse chaotische Ungebundenheit. Schon bald wurde aber in den christlichen Gemeinden Ordnung im Chaos geschaffen. Dabei ging es um festere Formen und um mehr Einheit sowohl in der Kircheneinrichtung, als auch im Bekenntnis und in der Liturgie.

Was ist eigentlich Liturgie?

Unter „Liturgie“ im eigentlichen Sinn verstand man den Gottesdienst am Sonntagmorgen, das heißt die Feier des heiligen Abendmahls, der ein Gottesdienst mit Gebeten, Schriftlesungen und mit der Verkündigung des Wortes vorangegangen war. Dem ersten Teil der Liturgie wohnten auch die Konfirmanden oder Lehrlinge in Glaubensdingen bei. Vor dem Beginn des zweiten Teils – der heiligen Eucharistie oder Abendmahlsfeier – wurden sie mit den Worten: „Das Heilige für die Heiligen“ hinausgeschickt. Die Türen des Kirchengebäudes wurden dann geschlossen und von Wächtern bewacht. Von Anfang an hat die Kirche diesen zweiten Teil als Höhepunkt der Sonntagmorgensliturgie verstanden.

Neben der eigentlichen Sonntagmorgensliturgie entstanden schon in den ersten Jahrhunderten auch das gemeinsame kirchliche Morgen- und Abendgebet und gesonderte Gottesdienste mit Gebeten und Schriftlesungen für die Heilige Taufe, für die Weihe der Bischöfe, der Presbyter und der Diakone und für andere kirchliche Ereignisse.

Lutherische Liturgie in den Niederlanden

Es ist frappant, wie die Entwicklung der lutherischen Liturgie in unserem eigenen Land nahtlos an diese Entstehungsgeschichte der christlichen Liturgie anschließt. Die ersten Synoden der Evangelisch-Lutherischen Kirche befürworteten, dass es eine Einheit von Lehre und Zeremonien geben müsse. Im Hinblick darauf wurde 1672 „Het Formulierboeck“ herausgegeben. 1686 folgte diesem Formular die „Generaale Kirchen Ordinanz für die Gemeinden zugetan der unveränderten Konfession von Augsburg in diesen vereinten Niederlanden“. In dem ersten Artikel des letztgenannten Buches wurde die Einheit der Lehre garantiert. An Sonn- und Feiertagen kam man zweimal in Gottesdiensten zusammen. Morgens wurde aus dem Evangelium gepredigt, nachmittags aus einer Epistel oder aus dem Kleinen Katechismus oder nach einem freien Text. Zwischen den Morgen- und Mittagsgottesdiensten gab es

katechetischen Unterricht für die Kinder, bei dem der Kleine Katechismus verwendet wurde. Alltags wurde meistens am Donnerstagsmorgen ein Gottesdienst angeboten.

Sonntags und Alltags

Die Gottesdienste an den Sonntagen durften nicht länger als zwei Stunden dauern; diejenigen an den Wochentagen nur eine. Hierbei war eine Sanduhr auf der Kanzel behilflich. Bei zu langen Gottesdiensten musste der Pfarrer zugunsten der Armen eine Buße bezahlen.

Ein Vorsänger sang die Lieder und las aus der Schrift. Der Pfarrer trat während der Lesungen aus der Heiligen Schrift herein und hielt nur die Predigt und das Schlussgebet.

Erst nach der Änderung in der Liturgie, die das „Synodaal Schreiben“ von 1864 empfohlen hatte, wurde der Gottesdienst ganz vom Pfarrer geleitet. Das Amt des Vorsängers verschwand allmählich. Der Pfarrer war ab der zweiten Hälfte 19. Jahrhunderts für den Gottesdienst mit einem schwarzen Mantel, dem Talar, bekleidet.

Die ersten gedruckten Predigten

In den lutherischen Niederlanden wurden erstmals Predigten von Bernardus Muykens gedruckt, der als Wanderpfarrer eine wichtige Stelle in der Kirche hatte. Er arbeitete in den Jahren 1604 bis 1606 in Haarlem. 1613 erschien eine Sammlung seiner Predigten über die Leidensgeschichte Jesu.

Viele Predigten im Laufe der Jahrhunderte waren Anhäufungen von Gelehrtheiten mit vielen griechischen, lateinischen und hebräischen Zitaten, wie zum Beispiel die Weihepredigt der Neuen Lutherischen Kirche am Singel in Amsterdam (1671).

1677 gab Pastor A. G. Velten eine „Postille“ heraus, die noch im Jahr 1758 in einem Neudruck erschien.

Normalerweise predigte man auf der Grundlage einer lateinischen Aufzeichnung und im wesentlichen auswendig.

Wann, wo und wie Taufe und Heiliges Abendmahl?

Getauft wurde normalerweise im Gottesdienst am Sonntagnachmittag oder in einem Alltagsgottesdienst, nachdem ein Segenwunsch gesprochen worden war. Vorher war meist ein Teil der Gemeinde schon weggegangen, denn die Anzahl der Täuflinge war sehr groß, und eine Haustaufe war die Ausnahme.

Das Heilige Abendmahl wurde meistens viermal pro Jahr gefeiert: zu Ostern, zu Pfingsten, zu Weihnachten und an einem anderen Sonntag, der in jeder Gemeinde extra festgelegt wurde. Am Freitag oder am Samstag gab es nachmittags eine Bußpredigt, wobei die Gemeindeglieder als Zeichen, dass sie der Bußfeier beigewohnt hatten, einen Pfennig bekamen. Bei der Spendung des Heiligen Abendmahls, verließ der Pfarrer unter dem letzten Gesang die Kanzel und spendete den Segen. Wer sich nicht am Heiligen Abendmahl beteiligen wollte, verließ die Kirche. Die Diakone machten den Tisch fertig, und die Kommunikanten kamen zu fünft oder zu sechst zugleich nach vorne. Während der Kommunion wurden die Geschichte des Leidens Christi, ein Psalm oder ein Abschnitt aus den prophetischen Büchern verlesen und wurde ein Leidens- oder ein Abendmahlslied gesungen. Mit einem Schlussgebet aus der „Agenda“ und dem Segen wurde der Gottesdienst beendet.

Vernunft und Gefühl

Im 19. Jahrhundert kam man in die Kirche, um eine *Lehr*-Rede zu hören, um einen deutlicheren Begriff vom Weg zur Seligkeit zu erhalten. Auf Dauer langweilte jedoch zu viel Erklärung. Man suchte dagegen Emotion, wollte gerührt werden. Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert, zirka 1910, wurde die *Anbetung* als höchste Form der Bewunderung wichtiger. Der reformierte Pfarrer J. H. Gerretsen aus Den Haag, wirkte hierbei als Wegbereiter, und später hielten sich sein früherer Konfirmand Dr. G. van der Leeuw und der lutherische Theologe Dr. W. J. Kooiman in dessen Kielwasser. Anbeten konnte man überall: im eigenen Wohnzimmer, in der Natur und im Gottesdienst. Die Liturgie musste der gemeinsamen Anbetung Form verleihen. Durch sie ist nun die Anbetung ein fester Bestandteil des Gottesdienstes der Gemeinde geworden.

Zusammen beten und bekennen

Eng verwandt mit der Anbetung ist das *Bekenntnis*, das bedeutet, seine Überzeugung im Angesicht Gottes zu äußern. Wer bekennt, stellt sich vor Gott auf, sieht hoch und spricht. Das Bekenntnis der Gemeinde spricht von Sünde und Gnade (*sola gratia*). Im „Vaterunser“ ist der gemeinsame Charakter der Sünden der Menschen im Gebet festgelegt: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“. Nicht ohne Grund gab das lutherische Gesangbuch aus dem Jahr 1955 sowohl das Glaubensbekenntnis, als auch das Vaterunser als gemeinsam zu lesende Texte auf. Die Gemeinsamkeit zeigt sich überzeugend in dem „unser“ im Gebet des Herrn.

Schönheit und Übung

Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt der Liturgie ist die Erwartung, dass sie *ästhetischen Bedürfnissen* entspricht. Die Liturgie wird vorbereitet; man kann sich in ihr üben. Das vielstimmige Singen kann studiert werden. Liturgie macht einen Chor möglich. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg (1940 bis 1945) wurde es für die nationale „Lutherse Werkgroep voor Kerkmuziek“ (1946 von Willem Mudde gegründet) möglich, dem Kirchengesang einen Platz zu geben.

Der Liturg Dr. J. H. Gerretsen meinte, dass sowohl intellektuelle als auch ästhetische Bedürfnisse der Menschen erfüllt werden sollten. Gerretsen setzte sich dafür ein, dass der Gottesdienst viel ästhetischer gestaltet werde. In den Jahren nach dem Krieg entwickelte man in den lutherischen Niederlanden ein neues Gesangbuch, in dem die besten Choräle von früher, aber auch viele neue Choräle aufgenommen wurden. Die lutherische Jugend ergriff hier mit der Liedersammlung „Uit hart en mond“ 1953 die Initiative. Das lutherische Gesangbuch von 1955 mit einem roten oder mit einem blauen Umschlag, was darauf hinwies, dass es entweder Eigentum der Gemeinde oder Privatbesitz ist, schloss sich dem der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche eng an. Die Liturgie umfasste drei Elemente:

1. Vorbereitung,
2. Wortgottesdienst und
3. Sakramentsfeier.

Man nahm im Jahr 1955 noch auf verschiedene Strömungen innerhalb der lutherischen Niederlanden Rücksicht. Deshalb gab es einen Hauptgottes-

dienst I für liturgisch geprägte Gemeinden und einen Hauptgottesdienst II für weniger liturgisch eingestellte Gemeinden meist freisinnigen Charakters.

Die Einrichtung der Kirchgebäude

Dr. J. H. Gerretsen vertrat die Meinung, dass die *Einrichtung des Kirchengebäudes* ästhetischen Ansprüchen zu entsprechen habe. Man sollte sowohl durch den Bau, als auch durch die Einrichtung der Kirche den Eindruck bekommen, dass es sich um ein Haus Gottes handelt.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts entschied man sich für einen festen *Abendmahlstisch*, auf dem jeden Sonntag Brot und Wein als bleibendes Zeichen von Gottes Gnade (gratia) uns Menschen gegenüber gestellt wurden.

Auch das *Taufbecken* und die *Kanzel* erhielten einen eigenen Platz. Das Mobiliar im Schiff der Kirche sollte dagegen beweglich sein: Hier kommen und gehen die Kirchenbesucher. Sie sind „unterwegs“.

Normalerweise geht die Gemeinde nicht auf die Kanzel, aber sie tritt zum Taufbecken und an den Altartisch. Mit diesem Hinzutreten zu Taufbecken und Altartisch gibt sie der grundlegenden Form ihres Glaubens Ausdruck – nämlich der Erwartung des Heils. Meines Erachtens ist die Kirche nicht unbedingt zuerst Raum von Ruhe, Einkehr, Besinnung und der Kräftesammlung, sondern ein Raum, in dem das Angesicht Gottes gesucht wird und Gottes Gaben empfangen werden. Wer dabei zum Abendmahl vorgeht, spricht schon dadurch ein Glaubensbekenntnis aus.

In der römisch-katholischen Kirche ist die Predigt eine Art persönliche Rede und Vermahnung. In der Evangelischen Kirche ist sie vor allem Exegese des Wortes Gottes, das uns durch die Schrift gebracht und uns in den Sakramenten sichtbar angeboten wird.

Es gibt viel *Symbolik* in einem lutherischem Kirchengebäude. Ich verweise auf die eingesetzten Materialien (wohl Holz und kein Marmor), auf den Tisch für die Kollektenschale, auf die Kerzen, auf die Liebbretter, auf die Form des Abendmahlsgeräts, auf die geschlossene und geöffnete Bibel auf dem Lesepult, auf die Kerzenleuchter und auf das Kruzifix, auf die Blumen, auf das Lesepult und auf die Taufschranke, auf die Kniebänke und auf die christlichen Symbole (Kreuz, Taube, Kelch, Dornenkrone auf den antependia). Auch auf die Monogramme, und auf die liturgische Kleidung – von Künstlern wie Wilhelm Löhe (1808–1872) und Rudolf Koch (1876–1934) angeregt.

Eine der größten Segnungen, die die Liturgie hervorbrachte, war ihr *erzieherischer Charakter*. Der Liturg ist die Stimme der Kirche; die Liturgie

ist wie ein Kleid, dem Liturgen von der Kirche übergeworfen, unter dem die Person für die Zeit des Gottesdienstes ein Stück weit verschwindet. Bei einem Gottesdienst ist von Einförmigkeit und Gleichförmigkeit die Rede. Einförmigkeit aber ist ein Missverständnis. Gleichförmig dagegen – also nicht einförmig – sind das Brausen der Wellen und das Läuten der Glocken. Bei jeder Abendmahlsfeier hören wir die Worte: „nehmt“, „esst“, „trinkt“. Wir hören diese Worte jedesmal wieder anders. Neben dem Wechsel hat auch das Konstante sein Daseinsrecht: Sage ein Ding zehnmal anders, und es verfliegt. Sage es zehnmal auf dieselbe Weise, und es bleibt. Das ist die Erziehung der Liturgie. Wir sind nicht mehr abhängig von der Predigt, die der Pfarrer hält, von dem Lied, das er aufgibt, von dem Gebet, das er beginnt. Liturgie macht die Gemeinde mündig, emanzipiert sie vom Pfarrer.

Literatur:

- W. J. Aalders: *Preek en liturgie*, Baarn, ohne Jahr.
 J. P. Boendermaker: *Drie maal drie is negen*, 's-Gravenhage/Amsterdam 1976.
 J. H. Gerretsen: *Liturgie*, 's-Gravenhage ¹1911 und ³1941.
 W. F. Golterman: *Liturgiek*, Haarlem 1951.
 W. J. Kooiman: *De schriftlezing in den eeredienst*, Assen 1946.
 W. J. Kooiman: "Het koor der kerk", in: J. N. Bakhuizen van den Brink (Hg.): *Protestant-sche kerkbouw*, 's-Gravenhage 1950, 235–252.
 G. van der Leeuw: *Liturgiek*, Nijkerk 1940.
 G. van der Leeuw: *Koor, orgel en organist in den eeredienst*, 's-Gravenhage 1942.
 G. van der Leeuw, O. Noordmans, W. H. van de Pol (Hg.): *Liturgie in de crisis*, Nijkerk 1939.
 J. F. Lescrauwaet: *De liturgische beweging onder de Nederlandse Hervormden in oecumenisch perspectief*, Bussum 1957.
 Willem Mudde, *Koor en orgel in den eeredienst*, Amsterdam 1941. "Woord vooraf" [Vorwort] door W. J. Kooiman.
 W. H. van de Pol: *Liturgie*, Zeist 1931.
 G. Puchinger: *Gesprekken over Rome-Reformatie* [mit Prof. Dr. W. H. van de Pol], Delft 1965, 38–52.
 C. Ch. G. Visser: *De Lutheranen in Nederland*, Dieren 1983.